

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 29

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Philips kommentiert

Man hat oft vom Sinn des Lektionunterrichtes eine falsche Vorstellung und meint, alles und jedes sei durch systematische Lektion in die Seele und den Verstand einzutrichtern. Auch das Singen bedarf der Ausbildung, aber nirgends (und das lesen wir mit Vergnügen in den Blättern für Musikerziehung «Lobpreisungen der Musik», herausgegeben von Mimi Scheibauer, Beitrag von Paul Pfister) «... nirgends ist der Lektionunterricht so verfehlt wie bei den musischen Fächern, insbesondere beim Singen». Und Paul Pfister fährt weiter: «In den *Gesangstunden*, wie in den Zeichen-, Aufsatz- und Werkstunden, werden die *Grundlagen echter Volkskunst abgegraben*. Der Unterricht muß den echten Ausdruck des Erlebnisses in den Mittelpunkt stellen. Mit welchen Mitteln dies geschieht ist sekundär. Neben der Pflege des alten und neuen, zeitgenössischen guten Volksliedes soll immer auch das *Improvisieren* und das *Stegreifspiel* gefördert werden. Nicht etwa Unterricht in Komposition ist damit gemeint; das ist dort richtig, wo das Talent zur hohen Kunst im Menschen lebt. Nein, ganz einfach aus eigenem Erleben heraus, das stark in uns Wurzel gefaßt hat, sollen wir eine klanglich rhythmische Improvisation gestalten, vielleicht mit einer Flöte, einem Streichinstrument, einer Laute, oder auch nur mit einem einfachen Schlaginstrument, wie sie schon kleine Kinder – und mit welcher Lust! – spielen können.»

Wir möchten hier vor allem diesen Hinweis auf das Improvisieren und Stegreifspiel unterstreichen. Man kennt die Angst der Fachleute vor dem Improvisieren. Sie meinen, es lenke vom systematischen Unterricht ab, dämpfe die Ordnungen und entfeßle den Dilettantismus. Wir halten die Angst für begründet, aber nicht für empfehlungswert. Es kommt immer nur auf das Maß an. Aber man hüte sich, vor lauter Maß das Ding abzudrosseln. In der Improvisation liegen enorme Kräfte. Es werden Elemente geweckt, die zur Weckung einer ganzen Persönlichkeit beitragen können. Wo der Mensch den Mut zum Improvisieren hat, ist das sehr oft ein Zeichen dafür, daß in ihm etwas sehr gesund ist und daß er den Anschluß ans Schöpferische sucht.

☆

Hermann Hiltbrunner hat in der NZZ über Schnecken geschrieben. Man kennt seine unnachahmliche Art, Naturwissenschaftliches und Dichterisches zu einer organischen Mischung zu vereinen. Es hat Substanz und es hat Glanz, und die Naturwissenschaftler, die am Dichterischen Anstoß nehmen, können mir gestohlen werden, denn mit der Ausschließlichkeit ihres Substanziellen werden sie oft so langweilig, so dürr, daß sie uns statt an die Natur heranzuführen, uns von ihr wegscheuchen. Hiltbrunner schrieb also über Schnecken, auch darüber, daß er als Gartenliebhaber diese Tiere massenweise umzubringen versuchte. Man höre diesen Passus, der deshalb schön ist, weil hier einer einen Konflikt eingesteht. Weil einer das «Normale» zwar tut, nicht aber ohne einzugestehen, daß er es nicht bedenkenlos, nicht ohne menschliches Zögern tue. Man höre:

«Wie wehrten wir uns gegen diese Invasion? Die Methoden sind bekannt. Die chemische Methode ist die schlechteste. Schneckenkleie bewirkte nur, daß der mit Herz Begabte dem Leiden der Vergifteten ein Ende machen mußte. Man kann

der Chemie, soweit sie Schädlingsvertilgungsmittel herstellt, noch kein ungeschminktes Kompliment machen.

Ich weiß, daß man sich, um die Wirklichkeit des Lebens zu bestehen, nicht zu fein machen darf – aber ich bringe das Mördergefühl nicht mehr aus meinem Herzen. Ich sehe mich durch tausendfachen Mord erniedrigt und beschmutzt. Ich wasche, obgleich ich die Schnecken nicht berühre, die Hände unzählige Male – aber ich wasche sie nicht in Unschuld. Ich wünsche mir manchmal die Bedenkenlosigkeit, die viele Menschen in solchen Dingen verraten: sie wollen etwas haben von ihrem Garten und für ihre Arbeit, und wer ihren Ertrag schmälert, der ist ihr Feind, und den Feind darf man umbringen. Manchmal muß auch ich gleicherweise argumentieren, nur um den zum Morden notwendigen Affekt zu wecken. Denn meine Tierliebe verhält sich nicht selektiv. Ich weiche einem Regenwurm, einem Käfer auf der Straße, einer Spinne auf dem Fußboden aus; ich rette Nachtschmetterlinge und selbst Ohrwürmer ins Freie, und jetzt muß ich also, um Pflanzenschutz zu üben, einen Teil meiner Tierschutzpraxis aufgeben?»

O, Freund Hiltbrunner, Du bist nicht hassenswert, weil Du Schnecken umbringst, aber Du bist liebenswert, weil Du dabei zögerst.



Die Begabte